

# Der Blinde im Frühling

Autor(en): **Stamm, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 1: **Das Gedicht in der Schule**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527092>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### III

*Heute, Mutter, ist auf Erden  
Und bei uns dein großer Tag;  
Heute will ich etwas sagen,  
Was ich sonst nicht sagen mag.*

*Heut verrat ich dir mit Freuden:  
Nicht das Spiel, das Kleid, das Geld,  
Du, nur du, ja, ja, ganz sicher,  
Bist das Liebste auf der Welt.*

Zur silbernen Hochzeit

*Fünfundzwanzig Jahr' zu zweien  
Ließ euch Gott durchs Leben gehn;  
Fünfundzwanzig Silberflämmchen  
Dürfen euch im Herzen stehn.*

*Fünfundzwanzig Jahre weiter  
Mögt ihr wandern, Arm in Arm,  
Bis die fünfzig goldnen Flämmchen  
Euch durchglänzen froh und warm!*

Zur goldenen Hochzeit

*Euer Hochzeitstag ist golden,  
Und wir künden euch warum:  
Golden glänzen eure Ringlein  
Um die Finger alt und krumm.*

*Golden auch in eure Feier  
Fällt des Lebens Abendlicht,  
Das der Freude warme Krone  
Um die weißen Scheitel flicht.*

*Und als schönstes Gold von allem,  
Weil geläutert fünfzig Jahr,  
Grüßt aus milden Augenspiegeln  
Eure Treue tief und wahr.*

Wir danken es Pius Rickenmann, daß er uns diese Gedichte geschenkt hat. Mehr als lange und graue Theorie mögen diese Verse beweisen, daß es noch gute Dichter gibt, die auch zum Kind hinabsteigen können.

Sollte der eine oder andere Kollege finden, man könnte zum Wort auch noch die Melodie setzen, so würde es den Dichter sehr freuen. Ich werde die Vertonung gerne an ihn weiterleiten.

### «Der Blinde im Frühling»

Gedichtbehandlung in einer 7./8. Klasse

Paul Schorno

#### *Allgemeines*

Eine erfolgreiche Gedichtstunde verlangt vom Lehrer viel Liebe zur Literatur, besonders zur Lyrik. Seine Begeisterung, sein inneres Miterleben gibt ihm die Kraft, die Schüler in die gewünschte Stimmung hineinzusetzen.

#### *Ein äußerliches Erlebnis*

Ich unternehme mit der Klasse an einem schönen Frühlingsnachmittag einen kurzen Spaziergang und achte darauf, daß die Schüler alle Schönheiten der Natur in reichem Maße auf sich wirken lassen.

Im Schulzimmer angekommen, sitzen die Kinder um mich herum, und wenn absolute Ruhe herrscht, trage ich ihnen auswendig, schlicht und einfach das Gedicht ‚Der Blinde im Frühling‘ von Karl Stamm vor. (Den Titel nenne ich absichtlich nicht.)

### **Der Blinde im Frühling**

Karl Stamm

*Er schreitet langsam hin wie alte Frauen  
mit welkem, abgewendetem Gesicht.  
Kein Strahl das Dunkel seiner Augen bricht.  
Er sieht nicht, wie die Wolken Berge bauen.*

*Die Wälder grünen, und die Himmel blauen:  
den holden Farbensauber spürt er nicht.  
Und einmal doch wird seine Seele licht:  
duftschwere Lüfte hauchen durch die Auen.*

*Da muß er seine kalten Arme heben  
und ist den warmen Winden hingegeben  
und duldet die Umarmung selig, stumm.*

*Und inniger die Lüfte ihn umfächeln  
und bringen seinen starren Mund zum Lächeln  
und sind ihm wie ein Evangelium.*

#### *Inneres Erwachen*

Wer kann es mir auswendig nachsagen? Einige

wissen einzelne Worte, eine Zeile, andere sogar deren zwei oder drei.

Ich spreche das Gedicht nochmals vor – wie beim ersten Mal ohne Nennung des Titels – und lasse dann einige Minuten des Stillschweigens folgen. Nun verlange ich von den Lauschenden, daß sie ihre Eindrücke über das Gehörte und Empfundene aufschreiben. Um was für einen Menschen mag es sich handeln? Wenn die Arbeiten beendet sind, befestige ich an der Wand Bilder und Fotografien von Blinden.

Mit wenigen Sätzen umreißen wir nun gemeinsam mittels der Kraft des inneren Mitfühlers das Leid und die Not der Blinden. Denken wir an unseren Spaziergang, wenn wir das Augenlicht nicht hätten. Versuchen wir zu erraten, was in einem Menschen innerlich vorgehen mag, Jahr um Jahr stets in äußerster Finsternis leben zu müssen.

Ich lasse die Schüler die Augen schließen, sage das Gedicht noch einmal vor und schreibe es dann Zeile um Zeile an die Wandtafel, von wo es abgeschrieben wird.

#### *Zu den Erläuterungen*

Ich berichte einiges aus dem Leben des Dichters Karl Stamm, der, gestorben im Alter von 29 Jahren, scheinbar nichts Außerordentliches erlebt hat. Doch für uns ist es wichtig zu wissen, daß hinter seiner körperlichen Robustheit eine übergroße Empfindsamkeit steckte, die noch gesteigert wurde durch spätere Erlebnisse: den Tod der Mutter, als er acht Jahre alt war, Verlust des Lieblingsbruders und den Weltkrieg.

Stamm wurde Primarlehrer, mußte Grenzbesetzungsdienst leisten – sein Geburtsdatum ist der 29. März 1890 –, wurde dann aber als nerven- und herzkrank vom Dienst entlassen. Der Kummer über den Weltenbrand ließ den weichen Empfindungsmenschen körperlich immer mehr zerfallen, so daß er, noch nicht dreißigjährig, an der Grippe starb.

#### *Eine Forderung*

Ich lasse das Gedicht nicht in Einzelheiten zerlegen, sage nichts von der Form (Sonett), behandle niemals Zeile um Zeile oder Vers um Vers.

Das feinsinnige Kunstwerk soll ein Ganzes sein und bleiben, wirken, nach innen gehen und im Herzen widerhallen.

## **Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht!**

Hans Ruckstuhl

Dieser Vers aus Klopstocks Ode ‚Der Zürichsee‘ weist hin auf die Freuden, die uns aufgehen, wenn wir uns mit der Natur und ihren Geschöpfen beschäftigen. Leider hat sogar die Schule sich daran gewöhnt, die Dinge der Umwelt, also auch Tier und Pflanze, mit dem Auge des Kaufmanns oder Forschers zu besehen, statt mit der Besinnlichkeit des Künstlers, des Malers oder Dichters sie zu betrachten.

In der Naturkunde vermögen oftmals Gedichte viel besser als alles andere ein Wesen zu beseelen. Warum nicht, wenn solche Gelegenheiten sich darbieten, im Anschluß an eine Naturkundstunde den Dichter sprechen lassen?

Tritt da ein Kind mit der Frage an uns heran: «Herr Lehrer, was für ein Vogel ist das? Er ist etwas kleiner als der Buchfink, hat schwarz-gelbe Flügel, einen rot-weiß-schwarzen Kopf, fliegt leicht und schnell und ruft didlit, didlit?»

Vielleicht weiß ein Kamerad die Antwort, vielleicht steht uns eine farbige Tafel der Singvögel zur Verfügung oder ein Vogelbuch, das uns den prächtigen Sänger nennt: den Distelfink oder Stieglitz. Eine eingehendere Beschäftigung mit diesem putzigen und flinken Kerlchen ergibt weitere Merkmale seines Aussehens und Kenntnisse über sein Nest, das innen mit Distelwolle und Haaren ausgestattet ist. Wir erfahren, daß er als Nahrung Sämereien aller Art, besonders von Birken, Erlen und Disteln, bevorzugt und im Herbst in großen Scharen zu sehen ist. Die Tatsache, daß dieses Vöglein mit Vorliebe Distelsamen verzehrt, erklärt uns seinen Namen Distelfink. Sein Ruf ‚didlit‘ (auch ‚didüwit‘ gedeutet) erhellt, daß man ihn Stigelit oder Stieglitz nannte. Das Anfassen von Disteln belehrt uns, wie vorsichtig wir damit umgehen müssen. Der Stachlitz oder Stieglitz aber macht sich nichts daraus. Fröhlich fliegt er von Distel zu Distel, sicher und unbekümmert, als gäb’s da gar keine Stacheln.

Besser als lange Worte das zu schildern vermögen, weiß das der Dichter Richard Dehmel in einem Gedichte darzustellen. (Der Text des Gedichtes